

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 99.

Samstag, den 9. April.

1837.

Bekanntmachung.

Nachdem bei uns darüber Beschwerde geführt worden, daß alhier von Personen, welche zu Maklergeschäften auf hiesigem Plage weder verpflichtet noch besugt sind, dergleichen getrieben werden, so finden wir uns bewogen, hiermit die bestehenden Vorschriften, wonach

diesjenigen, welche über unbefugter Betreibung von Maklergeschäften betreten oder derselben sonst überwiesen werden, außer mit dem Verluste ihres stipulirten Lohns, unbedingt das erste Mal mit 14tägiger, das zweite Mal mit 1monatlicher und bei jedem fernern Wiederholungsfall mit 2monatlicher Gefängnißstrafe belegt werden sollen, nachdrücklichst in Erinnerung zu bringen.

Leipzig, den 7. April 1837.

Der Rath der Stadt Leipzig.

Dtto.

Sonntagsgedanken auf dem Leipziger Kirchhofe.

VIII.

Laß ihr Geseß die Weltnatur erfüllen,

Blut über ihr Geblet hinaus!

Der graue Nebel kann der Sonne Glanz verhüllen,

Er löscht die Sonne selbst nicht aus!

Warum soll ich denn glauben, im Tode des Körpers höre auch der Geist auf zu leben? Warum nicht vielmehr glauben, der Geist verlasse die düstere, hinfällige Wohnung, er werfe von sich das gebrauchte Werkzeug, er erhebe sich aus dem irdischen Dasein, in dem er ja immer ein Fremdling gewesen, zu ewigem Höhern, Freiern, Bessern?

Dieser Ansicht läßt sich an sich wohl nichts entgegensetzen, als 1) daß hier der Mensch als ein Wesen gedacht wird, das aus zwei verschiedenen Elementen, einem sinnlich wahrnehmbaren Körper und einem nicht sinnlich wahrnehmbaren Geiste bestehe, die im Erdenleben mit einander verbunden sind, und durch das, was wir Tod nennen, sich einander trennen, während sich doch zum mindesten denken läßt, der Mensch erscheine als denkendes und mithin geistiges Wesen, wie man ihn nennt, insofern sein ganzer Organismus gerade so ist, wie er ist.

Und 2) wenn wir uns den Menschen als ein Ganzes vorstellen, das fühlt und denkt und sich bewußt ist, so verschwindet dann die Möglichkeit einer solchen Trennung der einander ganz entgegengesetzten Naturkräfte im Tode; im Gegentheil scheint dann die Vernichtung dieser körperlichen Gestalt auch die Vernichtung alles dessen zu begründen, was sie fühlte und dachte und empfand.

Was nun das Erste betrifft: der Mensch bestehe nicht, wie unsere Vorfahren dachten, und wie noch sehr gute Köpfe jetzt behaupten, was auch meinen beschränkten Einsichten am meisten zusagt, aus Leib und Seele oder Geist, sondern er sei ein Ganzes, er denke und fühle und sei seiner sich bewußt, in wie fern er gerade so ein Ganzes sei, wie er scheine, so ist sie allerdings nicht allein die Ansicht der meisten neuern, sondern

sie hat auch so viel für sich, daß man sich wenigstens mit ihr darum näher bekannt machen muß, um das darin anfänglich anhöfzig Scheinende gehörig beurtheilen und die etwa darauf gebauten Trugschlüsse zurückweisen zu können. Wir werden im Gegentheil auch bei der Annahme dieser Vorstellung dennoch nichts finden, was sich gegen den Glauben der Unsterblichkeit daraus herleiten ließe. Es sei uns erlaubt, die so neuere Ansicht: Leib und Geist sei ein Ganzes, und unzertrennliches Wesen, in dem Gewande mitzutheilen, in welchem sie einer der neuesten Schriftsteller*) mitgetheilt hat. „Der Mensch“, sagt er, „besteht nicht, wie man bisher so allgemein geglaubt hat und noch glaubt, aus zwei wesentlich ganz verschiedenen Theilen, aus einer ganz geistigen Seele und aus einem bloß der todten Materie angehörigen Körper, sondern beide, das Geistige und das Körperliche, der innere und der äußere Mensch, das Ich und das Nichtich, oder wie man sonst diese allerdings sehr verschiedenen Bestandtheile unseres Menschseins bezeichnen will, sind so innigst und genau mit einander verbunden, daß sie nur ein unzertrennliches Ganze ausmachen und keines von beiden für sich ohne das andere bestehen kann. So wie in den niedern Formen des Daseins, vom Menschen herab bis zum rohen Steine, ein von ihnen unabtrennliches Leben und Wirken überall vorherrschend und auch dem äußeren Auge durch die mannigfaltigsten Erscheinungen sichtbar ist, eben so ist der menschlichen Form das vernünftige Denken eigenthümlich, und es ist im Grunde dieselbe geistige Urkraft, die sich im Pflanzen- und Steinreiche als bloßer Bildungs-, im Thiere als bewußtloser Natur- und Kunsttrieb und im Menschen als selbstständiges, mit Bewußtsein verbundenes Denken offenbart. Dieses Denken ist eine wesentliche Eigenschaft des ganzen Menschen und nur, um uns bei unserer Beschränktheit im Denken zu recht zu finden, müssen wir das Denkende oder den Geist, oder

*) Thiele von Thielensfeld in Alfred und Ida, S. 103 u. f. f.